

Schmerz? Angst? Ach wo!



Das raue Ballspiel Rugby hat sich auch bei den Frauen durchgesetzt. Hier ist die Winterthurer Mannschaft mit Anja Mazenauer (2. von l.) auf dem Feld. zvg

RUGBY Seit rund einem halben Jahr hat Winterthur ein eigenes Frauen-Rugby-Team. Spielerin Anja Mazenauer über die Faszination für eine ruppige Randsportart, Blessuren und das Training mit dem Männerteam.

Wenn Rugby in der Schweiz eine Randsportart ist, dann gilt das für Frauenrugby erst recht. Fünf Mannschaften spielen um die Schweizer Meisterschaft der Frauen, zusätzliche fünf konkurrieren in einer Entwicklungsliga. Manch einer wird sich denken, Rugby sei wegen des intensiven Körperkontakts eben eine Männersportart. Die Rugby-Frauen in Winterthur, die es seit einem halben Jahr in der Entwicklungsliga mitspielen, sehen das anders. Sie trainieren jede Woche ein- bis zweimal mit den Männern, nebst ihrem eigenen Training. Der Ge-

schlechterunterschied ist für sie, wenn überhaupt, historisch und kulturell bedingt.

Anja Mazenauers Devise ist eine der Frauen, die so denken. Die 24-Jährige ist Forward-Spielerin und macht den Rowdysport seit drei Jahren. Sie spielte zu erst im Winterthurer Männerteam mit, dann für zwei Jahre in Stuttgart, wo sie eine Weiterbildung machte, und jetzt eben im Winterthurer Frauenteam. «Wenn man hundert Prozent reingeht, tut es weniger weh und man verletzt sich auch nicht», sagt sie. Rugby war nicht seit eh

und je Mazenauers Lieblingssport. Sie hat zuerst lange Handball gespielt. Nach einer Knieverletzung machte sie Pause und ging eine Weile «nur» joggen. «Das war mir dann einfach zu wenig und zu langweilig, ich brauche mehr Action.» So sei dann ihre Wahl eher zufällig auf Rugby gefallen.

«Irgendetwas tut immer weh»

Für Jugend+Sport fällt Rugby in die Kategorie «Kollektiver Kampfsport». «Das stimmt aus meiner Sicht nur teilweise», sagt Mazenauer. Klar, man greife sich gegenseitig an. «Aber das Ziel ist nicht, dem Gegner eine runterzuhauen, sondern ihn zu Boden zu bringen.» Sie würde Rugby deshalb als eine Mischform zwi-

schen Ball- und Kontaktsport bezeichnen.

Als Rugbyspielerin trägt Mazenauer kurze Hosen, T-Shirt und Stollenschuhe. Das ist alles. Keine schützenden Polster, weder an den Armen noch an den Beinen noch auf dem Kopf. Einzig einen Zahnschutz hat sie im Mund. «Der hat mich bestimmt schon mal vor Schlimmerem bewahrt», sagt sie. Verletzungen hat sich Mazenauer bisher noch nie zugezogen im Rugby. «Mit der Zeit weiss man, wie man hinfallen muss», sagt sie. «Also nicht, dass wir das trainieren würden. Man lernt das einfach, indem man immer wieder hinfällt.»

Daran, dass einem immer irgendetwas wehtut, gewöhne man sich. «Und man muss damit le-

ben, dass man mal mit einem blauen Auge zur Arbeit muss», sagt sie und lacht. «Wir sind keine Weicheier.» Das Einzige, was wirklich schmerze, sei der Kunst-rasen auf der Schützenwiese. «Fällt man dort hin, tut es höllisch weh.»

Belästigung ist «kein Thema»

Angst habe ihr der Sport nie gemacht, sagt Mazenauer. «Vielleicht hatte ich anfangs etwas Respekt.» Aber spätestens nach dem zweiten, dritten Training habe sich das gelegt. Auch im Training mit den Männern habe sie keine Probleme. «Klar, die gehen nicht 100 Prozent ran, wenn wir mitspielen. Die Spielerinnen hingegen schon.» Dass man sich da mal aus Versehen am falschen Ort berühre, komme vor, sei aber kein Thema. Es habe sich auch schon einmal ein Spieler deswegen bei ihr entschuldigt. «Mir war aber nicht einmal etwas aufgefallen, und sowieso ist das mein Risiko», sagt sie und lacht. Die Frauen- und die Männermannschaft seien in Winterthur fast wie eine Familie. «Wir gehen an unsere Spiele, um uns gegenseitig anzufeuern.»

Als Ziel strebt Mazenauer mit ihrem Team an, ab nächstem Sommer in der Schweizer Meisterschaft mitspielen. «Wir müssen vor allem noch mehr Leute haben», sagt sie. In der Liga treten jeweils 15 gegen 15 Spielerinnen an. Mit 20 Spielerinnen, die das Winterthurer Team derzeit zählt, eine Herausforderung. «Aber ich bin zuversichtlich, dass wir das schaffen.» Wenn man in Unterzahl antrete, komme es auch vor, dass einem die gegnerische Mannschaft eine Spielerin ausleihe. «Ein feindliches Klima gibt es im Rugby nicht», sagt Mazenauer. Gechillter Rugby-Groove? «Vielleicht», sagt Mazenauer. «Ob das aber auf höchstem Spielniveau noch zutrifft, weiss ich nicht.» Deborah Stoffel

Künzle und die Protestnote

VERKEHR In einem Brief an die Medien beklagen sich die IG Hessengüetli und der VCS über die Verkehrspolitik und kritisieren den Stadtpräsidenten harsch. Dieser winkt ab.

Der Stadtpräsident fouthiere sich um Abmachungen und gehe auf Tauchstation. Diesen Vorwurf an Michael Künzle (CVP) formulieren Karl Meier von der IG Hessengüetli und Kurt Egli vom VCS in einer gestern verschickten Medienmitteilung. Auslöser für den Ärger ist ein Brief, den sie im Mai an den Stadtratspräsidenten geschickt hatten – ohne eine Antwort zu bekommen. Sie hatten darin um eine Aussprache gebeten. Die IG Hessengüetli und der VCS kritisieren seit Jahren die stockende Umsetzung des Verkehrskonzepts Neuwiesen. Der neue Stadtrat, so der Vorwurf, habe das Konzept für nichtig erklärt, dabei sei es durch die Volksabstimmung zum Masterplan bindend.

Auf die Vorwürfe angesprochen, sagt Künzle, für das betroffene Quartier sei schon viel gemacht worden. Viele Massnahmen des Verkehrskonzepts seien umgesetzt. Andere wurden zwar sistiert, aber aus Kostengründen. Den Vorwurf mangelnder Gesprächsbereitschaft lässt er nicht gelten. Die Antwort auf den Brief habe sich mit der Medienmitteilung gekreuzt. Zur Verkehrsberuhigung habe sich der Stadtrat erst kürzlich ausführlich geäußert.

Unter dem Strich bleibt vom Schlagabtausch (nicht dem ersten dieser Protagonisten) ein Datum: Im Februar 2017 wird das Mitwirkungsverfahren zur Signalanlage beim Schloss Wülflingen gestartet, für IG und VCS der nächste Quell von Ausweichverkehr. mcl

Aufgefallen

Für Jürg Stahl bitte die dritte Tür von links

Beim Kundenanlass der Credit Suisse Winterthur im Festsaal des Hotels Banana City stand das Thema Sport im Vordergrund. Kernteil des Abends war der Talk mit je einem Vertreter aus Sport, Wirtschaft und Politik. Zum lockeren Einstieg des Walliser SRF-Moderators Rainer Maria Salzgeber nach der persönlichen Lieblingszahl befragt, blieben die diesbezüglichen Zahlen der drei Gäste jeweils im einstelligen Bereich.

Radweltmeister Fabian Cancellara verriet, dass ihm die Zahl 7 immer wieder Glück gebracht habe. Der CEO der soeben neu gegründeten CS-Tochter Credit Suisse Schweiz, Thomas Gottstein, nannte in Anlehnung an sein Geburtsdatum die Zahl 4. Zur 3 und damit zur tiefsten Zahl in der Runde bekannte sich SVP-Politiker und Bald-Nationalratspräsident Jürg Stahl.

Grund für die 3 sei, dass die US-Sprint-Weltmeisterin von 1983, Evelyn Ashford, deren Verehrer Stahl damals war, ihren Rekordlauf auf der Bahn 3 realisierte. Er habe diese Zahl nun derart verinnerlicht, dass er seither bei grösseren WC-Anlagen immer die dritte Tür von links wähle, erklärte er dem verduzteten Publikum. Im Hinblick auf sein Präsidentschaftsjahr wäre es nun folglich nichts als recht, wenn man ihm im Bundeshaus das dritte WC von links freihalten würde, so als Glücksbringer quasi.

Remo Strehler

Jugendpreis an Fussballklubs

PREIS Acht Fussballklubs mit 120 Junioren- und Juniorinnenteams werden mit dem städtischen Jugendpreis 2016 geehrt, der mit insgesamt 10 000 Franken dotiert ist. Die Klubs fördern nicht nur Gesundheit und Wohlbefinden der Jugendlichen und Kinder, sondern «sie tragen auch sehr viel zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund und deren Familien bei». So steht es in einer Mitteilung der städtischen Jugendbeauftragten.

Namentlich sind es folgende Klubs, die mit über 200 Trainern gegen 2000 Kinder und Jugendliche betreuen: FC Winterthur, SC Veltheim, FC Töss, FC Phönix Seen, FC Oberwinterthur, FC Wülflingen, FC Tössfeld und FC Hegi. Der Preis wird am kommenden Sonntag am FCW-Match auf der Schützi übergeben. mgm

ANZEIGE

JETZT JA!

Ein Projekt, welches der Sicherheit mehr Platz einräumt. Deshalb bin ich für das neue Polizeigebäude.

Thomas Steffen

Weihnachten 1967, Fahrleitung defekt!

Vom Gaswerk zum Hauptbahnhof ging man zu Fuss, der Bus war zu teuer. Ins Schulhaus Heiligberg durfte man nicht mit dem Velo fahren, das war unter der vorgeschriebenen Minimaldistanz. Aber zu Fuss konnte man einiges erleben. Zum Beispiel vor Weihnachten 1967: Fahrleitungsunterbruch!

Der alte Trolleybus Nr. 22 und der neue Nr. 111 strandeten abgebügelt auf der Rampe der Unterführung der Zürcherstrasse.



Schöne Bescherung: Vor Weihnachten 1967 fielen die Trolleys aus.

Hans-Peter Bärtschi

Der alte Trolleybus Nr. 22 und der neue Nr. 111 strandeten abgebügelt auf der Rampe der Unterführung der Zürcherstrasse. Linkerhand stand noch ein Teil der erweiterten Schlangenmühle. Im Hintergrund bewies der leuchtende Weihnachtsschmuck in der Markt-gasse, dass die übrige Stromversorgung noch intakt

war. Die Eckbebauung wich 1982 den Vorstellungen eines Investors und seiner Architekten – sie verpackten neben ihrem Neubau auch gleich den EPA-Bau von 1930 mit dunklem Blech. Die Portalsituation zur Altstadt hingegen steht unter Denkmalschutz. Derweil verändert sich die Möblierung im Unterfüh-

rungsbereich ein weiteres Mal auf eigenartige Weise.

Hans-Peter Bärtschi

Erlebte Industrie (7/15) Der Winterthurer Industriehistoriker Hans-Peter Bärtschi zeigt im «Landboten» in einer 15-teiligen Serie Perlen aus seinem Fotoarchiv mit historischen Aufnahmen aus der Stadt.